

*Die Kirche muss die Corona-Krise als „Zeichen und Aufruf“ verstehen, sie muss wieder neu „Christus suchen“. Das schreibt der Prager Religionsphilosoph Tomás Halík in einem bewegenden Essay. Ein Mainzer Klinikseelsorger hat diesen Appell vor dem Hintergrund aktueller Erfahrungen in der Seelsorge durchbuchstabiert.*

## Ein neues Kapitel Christsein von Karl-Heinz Feldmann

1 Alles nur eine Störung? Ein kurzfristiger Blackout, nach dem es genau wie vorher weitergeht? Das  
2 fragt Tomás Halík in einem Beitrag, der gerade in der katholischen Welt die Runde macht. Ihn treibt  
3 die Sorge um, die Kirchen könnten die Pandemie aussitzen wollen, um danach wieder zu den  
4 bisherigen Abläufen zurückzukehren. Demgegenüber mahnt er, die Krise im biblischen Sinn gerade  
5 kirchlicherseits als Zeichen der Zeit anzunehmen. Eine ehrliche und selbstkritische Sichtweise, ja eine  
6 Umkehr sei angesagt: „Vielleicht zeigt diese Zeit der leeren Kirchen den Kirchen symbolisch ihre  
7 verborgene Leere und eine mögliche Zukunft auf, die eintreten könnte, wenn die Kirchen nicht  
8 ernsthaft versuchen, der Welt eine ganz andere Gestalt des Christentums zu präsentieren. Zu sehr  
9 waren wir darauf bedacht, dass die „Welt“ (die anderen) umkehren müsste, als dass wir an unsere  
10 eigene „Umkehr“ gedacht hätten.“

11 Im (Rück-)Blick auf die Flut medialer Gottesdienste, Andachte und Gebetsvorlagen, mit denen wir zu  
12 Ostern fast aus jeder Gemeinde mehr oder weniger paternalistisch versorgt wurden, teile ich diese  
13 Skepsis und „gemischten Gefühle“. Mir war es aufgrund der Kontaktsperre ein großes Bedürfnis, mit  
14 Menschen, die mir beruflich und privat am Herzen liegen, mittels eines persönlich gehaltenen Briefs  
15 eine österliche Beziehung zu pflegen, worauf es auch einige berührende Erwidern gab.

16

### 17 **Angebot ohne Nachfrage**

18 Befremdlich fand ich jedoch, dass etliche Kolleginnen und Kollegen im kirchlichen Dienst mir als  
19 Antwort lapidar irgendwelche Links zukommen ließen, die auf medial gestaltete Gottesdienste und  
20 Aktivitäten verwiesen. Das ist zwar gut gemeint, aber das kann nicht die neue Gestalt von christlicher  
21 Communion sein. So sehr auch ich mich der elektronischen Medien bediene und durchaus mit Gewinn  
22 Gottesdienstübertragungen im Fernsehen verfolge, so sehr habe ich den persönlichen Kontakt zu  
23 Glaubensschwestern und -brüdern, auch zu „meinen“ Patientinnen und Patienten vermisst. Dabei  
24 hat mich besonders geschmerzt, dass dies nicht nur dem Besuchsverbot geschuldet war. Sondern es  
25 war vielmehr so, dass auf mein schriftlich formuliertes Angebot, sich mit mir jederzeit telefonisch in  
26 Verbindung setzen zu können, kein einziger, keine einzige reagiert hat.

27 Diesem Zeichen der Zeit muss und will ich mich als Klinikseelsorger und kirchlicher Mitarbeiter  
28 stellen. Ich möchte dazu zunächst alle Lorbeeren zurückgeben, die mir in diesen Tagen  
29 fälschlicherweise gekrönt werden: Wir von der Seelsorge seien doch jetzt in dieser Corona Zeit  
30 besonders gefordert und angefragt, die existenziellen Nöte der Betroffenen und des Personals  
31 aufzufangen. Nein, das Gegenteil ist der Fall: Wir bieten zwar in gewohnter Weise rund um die Uhr  
32 unsere Dienste an, werden aber nicht sonderlich angefragt. Wir sind nicht „systemrelevant“. Wir sind  
33 in der gegenwärtigen Situation weitgehend bedeutungs- und arbeitslos – aufgrund mangelnder  
34 Nachfrage.

35 Dies entspricht nach meiner Wahrnehmung der weitgehenden Nichtpräsenz der Kirchen im  
36 öffentlichen Diskurs – nicht weil die Kirchen nicht präsent und gefragt sein wollen, sondern vielmehr  
37 weil sie offensichtlich nicht mehr als gesellschaftlich relevante Größe wahrgenommen werden.  
38 Abgesehen von den herkömmlichen Liturgien mit ihrer kirchlichen Eigensprache, die noch in die  
39 öffentlichen Medien übertragen werden, geht die säkulare Gesellschaft offensichtlich nicht

40 Mehr davon aus, dass die Kirchen etwas Substantielles zur Bewältigung der gegenwärtigen  
41 Verunsicherung beitragen können.

#### 42 **Im Land der Suchenden**

43 Tomás Halík verweist in seinem Artikel auf Studien und Analysen der aktuellen geistigen und  
44 geistlichen Situation in den europäischen Gesellschaften, wonach nicht mehr im traditionellen Sinn  
45 zwischen Gläubigen und Ungläubigen zu unterscheiden sei, sondern zwischen „Apatheisten“ und  
46 „Suchenden“. Apatheisten sind Menschen, denen spirituelle oder religiöse Zusammenhänge für ihre  
47 Lebensdeutung und ihren Lebensvollzug bedeutungslos sind. Die Suchenden aller Couleur – die laut  
48 Halík im Lager der Gläubigen wie der Ungläubigen zu finden sind – vereint die wahrnehmbare und  
49 ausdrückliche Sehnsucht nach einer Quelle, die ihren Durst nach Sinn und Bedeutung des Lebens im  
50 Ganzen zu stillen vermag. „Ich bin davon überzeugt“, schreibt Halík, „dass das Galiläa“, auf das in den  
51 Ostererzählungen die Jünger von den Engeln am leeren Grab verwiesen werden, heute „die Welt der  
52 Suchenden ist“.

53 Dies könne und müsse den Kirchen die Augen für ein neues geistliches und ökumenisches  
54 Selbstverständnis und damit auch für eine neue Sozialgestalt öffnen. Sich weiterhin in erster Linie als  
55 Verwalterin „ererbten Eigentums“ zu definieren vornehmlich eher in einer defensiv-ängstlichen  
56 Haltung-, ist in einer Gesellschaft hinfällig, die zu diesem so präsentierten Eigentum keinen  
57 Lebensbezug mehr herstellen kann und will. Daher sollten sich die Kirchen darauf besinnen, sich vor  
58 allem als solidarische Weggefährtinnen auf dem offenen Weg aller (!) Suchenden zu verstehen, die  
59 dem auferstandenen Christus und mit ihm den lebendig machenden Gott vornehmlich in den  
60 Anliegen, Leiden und Wunden der Welt und aller Lebewesen – somit auch der eigenen! – begegnen  
61 können. Ihre eigentliche Be-Ruf-ung sei es daher, sich wie einst der Apostel Thomas mit Haut und  
62 Haar auf diese Wunden einzulassen. So hat es Jesus seinen Anhängern vorgel(i)ebt, so erweist er sich  
63 als der Christus, der – so Halík, ein Wort von Jorge Mario Bergoglio am Vorabend seiner Wahl zum  
64 Papst zitierend – höchstlebendig in seiner Kirche nun von innen her anklopft und sie permanent aus  
65 dem Schlaf der Trägheit und Selbstgerechtigkeit herausreißen möchte. Christus wartet aber nicht, bis  
66 sie seinen Auftrag, ihm nachzufolgen beherzigt. Er öffnet andauernd die verschlossenen Türen seiner  
67 Kirche und sucht jenseits ihrer Grenzen und Mauern die verwundeten Menschen auf. Wenn die  
68 Kirche nicht bereit ist, dabei mitzugehen, wird sie schal und fad, kann sie dieser Welt mit ihren  
69 vielfältigen Nöten und Abgründen keine Zukunft und Hoffnung geben, wird sie stattdessen zum  
70 leeren Grab.

71 Mir spricht diese Zeitansage an die Kirche aus der Seele. Die Kontaktsperre, deren sachliche  
72 Notwendigkeit ich keineswegs bestreite, verwehrt mir zur Zeit, in der von Halík aufgezeigten Weise  
73 Repräsentant von Kirche sein zu können. Sie verwehrt mir die Grundlage und Voraussetzung jeglicher  
74 Seelsorge: zu den Menschen, zu allen Menschen, zu gehen, mit Leib und Seele mit ihren Wunden  
75 kontaminiert zu werden, mit ihnen um eine Sprache der Verständigung zu ringen, in der sie selbst  
76 ihre aktuelle Leid- und Lebenserfahrung ins Wort bringen und deuten können, in der die heilende  
77 Kraft des Auferstandenen im Teilen von hartem Lebensbrot – meist unerkannt – wirkmächtig werden  
78 kann.

#### 79 **Hausgemeinschaft – auch heute**

80 Von daher weigere ich mich, „aus der Not eine Tugend“ zu machen und an den medialen liturgischen  
81 Inszenierungen allzu viel Gefallen zu finden. Nicht zuletzt auch des halb, weil dabei durch die  
82 Hintertür die traditionelle Versorgungsmentalität gepflegt wird. Tomás Halík schreibt: „Gleich zu  
83 Beginn ihrer Geschichte erlebte die junge Kirche aus Juden und Heiden die Zerstörung des Tempels, in  
84 dem Jesus gebetet und seine Jünger gelehrt hatte. Die damaligen Juden fanden darauf eine mutige  
85 und kreative Antwort: Den Altar des zerstörten Tempels ersetzte der Tisch der jüdischen Familie, die

86 Brandopfer und die blutigen Opfer wurden ersetzt durch die Opfer der Lippen, der Gedanken und  
87 des Herzens, durch das Gebet und das Studium der Schrift. Ungefähr zur selben Zeit suchte das  
88 Christentum, das man aus den Synagogen vertrieb, seine neue Identität. Juden und Christen lernten,  
89 auf den Ruinen der Traditionen das Gesetz und die Propheten neu zu lesen und auszulegen. Sind wir  
90 heute nicht in einer ähnlichen Situation?“

91 Es gibt durchaus ermutigende Suchbewegungen und Lernbereitschaft. In einer evangelischen  
92 Zeitschrift fand ich unter der Überschrift „Ostern@home“ die Anregung Hausgottesdienste zu feiern.  
93 Dazu wurden Vorschläge gemacht, bei denen die Feier des Abendmahls und dessen Gestaltung durch  
94 die Hausgemeinschaft als Höhe- und Mittelpunkt der Feier ausdrücklich empfohlen wurden. „Prima,  
95 geht doch!“, dachte ich im ersten Moment. Doch natürlich kam im zweiten Moment der Reflex: „Ach,  
96 nein, geht ja doch nicht!“ Es muss wohl noch sehr viel Wasser den Rhein hinunterfließen, bis sich die  
97 katholische Kirche, einem solchen Votum wird anschließen können.

98 Seit einigen Jahren schätze ich mich glücklich, einer ökumenischen Hausgemeinschaft anzugehören,  
99 die alles sechs bis acht Wochen sonntags zusammenkommt, Worte aus Schrift, Brot und Wein  
100 miteinander teilt und – so darf ich im Blick auf meine Weggefährtinnen und Weggefährten  
101 hoffentlich unterstellen – dabei Emmauserfahrten macht. Hierbei ist für mich anfänglich ein  
102 Mosaikstein dieser anderen Gestalt von Christentum erfahrbar. Wobei – hier widerspreche ich Halík:  
103 Gott sei Dank ist das gar keine andere Gestalt, sondern sie trifft vielmehr genau den Kern. Sie knüpft  
104 an die lebendigen Hausgemeinschaften an, die sich dank der österlichen Initialzündung der  
105 Auferstehungserfahrung am Anfang des christlichen Glaubens zusammenfanden. Menschen aus allen  
106 Nationen, Schichten, Religionen und Weltanschauungen machten sich suchend, fragend, hoffend,  
107 vertrauend und glaubend im Namen Christi auf den Weg.

#### 108 **Geht ohne Landkarte**

109 Auf diesem Fundament – so hoffe und glaube ich – kann Christsein und Glaubensgemeinschaft in den  
110 Ruinen der absterbenden konstantinischen Sozialgestalt von Kirche neue Glaubwürdigkeit und Kraft  
111 entfalten. Denn in solchen Hausgemeinschaften können Suchende einander ohne hierarchisches  
112 Gefälle begegnen, können sie die Zusage Jesu, dass er mitten unter uns ist, im Miteinander erleben.  
113 Und hier können sie auch ihre Berufung immer wieder neu wahrnehmen. Sie können  
114 durchbuchstabieren, wozu jede und jeden von uns die je eigenen Lebenssituation herausfordert und  
115 ermutigt.

116 Ich danke dem Glaubensbruder Tomás Halík für diese ermutigende Vergewisserung und  
117 Standortbestimmung. Sie ermutigt mich, mich an jedem neuen Tag, den mir der liebe Gott zu meiner  
118 nicht mehr allzu üppigen Lebenszeit noch dazuschicken will, in diesem christlichen Geist so  
119 unverkrampft wie möglich, so offen und neugierig wie nötig auf den Weg zu machen, respektvolle  
120 Begegnung und Beziehungen zu pflegen und mich dabei im Sinn von Madeleine Delbrel, der großen  
121 französischen Mytikerin und Sozialarbeiterin des 20. Jahrhunderts, überraschen zu lassen, ob, wo und  
122 wie ich dabei Gott antreffe:

123 Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen, ohne die Erwartung von Müdigkeit, ohne Plan von  
124 Gott, ohne Bescheidwissen über ihn, ohne Enthusiasmus, ohne Bibliothek – geht so auf die  
125 Begegnung mit ihm zu. Brecht auf ohne Landkarte und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist, nicht  
126 erst am Ziel. Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden, sondern lasst euch von ihm finden  
127 in der Armut eines banalen Lebens.